



Eine andere Welt ist möglich: Projekt Eine Welt

Predigt beim Gedenkgottesdienst für Erzbischof Alois Wagner und Edi Ploier

19. Juni 2016, Fallsbach / Gunskirchen

„Die große Gefahr der Welt von heute mit ihrem vielfältigen und erdrückenden Konsumangebot ist eine individualistische Traurigkeit, die aus einem bequemen, begehrliehen Herzen hervorgeht, aus der krankhaften Suche nach oberflächlichen Vergnügungen, aus einer abgeschotteten Geisteshaltung. Wenn das innere Leben sich in den eigenen Interessen verschließt, gibt es keinen Raum mehr für die anderen, finden die Armen keinen Einlass mehr, genießt man nicht mehr die innige Freude über seine Liebe, regt sich nicht die Begeisterung, das Gute zu tun.“

„Evangelisieren setzt in der Kirche den Freimut voraus, aus sich selbst herauszugehen (salir de sí misma). Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Peripherien zu gehen, nicht an die geographischen, sondern auch an die existentiellen Peripherien, die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, der religiösen Nichteinhaltung, die des Denkens, die jeglichen Elends... Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht um zu evangelisieren, bleibt sie selbstbezüglich und wird krank, die Übel, die sich im Lauf der Zeit in den kirchlichen Institutionen entwickeln, haben ihre Wurzel in der Selbstbezüglichkeit, einer Art von theologischem Narzissmus.“ (Papst Franziskus, Evangelii Gaudium)

Wir dürfen uns nicht selbstgenügsam in uns selbst abschließen und können auch nicht nur um den eigenen Kirchturm, d. h. um die eigenen Bedürfnisse und Probleme kreisen. Wir brauchen als Individuum ebenso wie als Ortskirche den lebendigen Austausch mit anderen Ländern und Kontinenten. Es geht um ein gegenseitiges Geben und Empfangen im Glauben und auch von materiellen Gütern, von Bildung, von Begabungen und Zeit. Angesichts vieler Ermüdungserscheinungen, angesichts von Resignation und Perspektivenlosigkeit bei uns in Kirche und Gesellschaft können wir von den Ländern des Südens wieder mehr Zuversicht, mehr Glaubens- und Lebensfreude, wie auch Gastfreundschaft, Hoffnung und auch Solidarität lernen. Die Kirche ist Sakrament, das heißt „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (Lumen gentium 1) „Die Gnade der Erneuerung kann in den Gemeinschaften nicht wachsen, wenn nicht eine jede den Raum ihrer Liebe bis zu den Grenzen der Erde hin ausweitet und eine ähnliche Sorge für jene trägt, die in der Ferne leben, wie für jene, die ihre eigenen Mitglieder sind.“ (Ad Gentes, Nr. 37).

Von Oberösterreich sind in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten viele Missionare und Entwicklungshelfer, Männer und Frauen, in die Eine Welt aufgebrochen. Die weltkirchliche Verbundenheit unserer Diözese zeigt sich in der Pflege vielfältiger Partnerschaften: z.B. im Projekt 3. Welt Gunskirchen, in der Solidaritätsaktion „Sei so frei“ (früher „Bruder und Schwester in Not“), bei der Dreikönigsaktion, Missio, beim Familienfasttag, der MIVA oder in der Caritas, die jedes Jahr zahlreiche sozialpastorale Projekte in ihren Schwerpunktländern unterstützen. Unsere Partner sind vor Ort Verkünder der Frohen Botschaft wie auch Helfer in der Not, wenn Hunger, Krankheiten, Ungerechtigkeiten oder andere Sorgen die Menschen belasten.

Das „Wir“ des Glaubens

„Der Katholizismus ist ... die einzige Wirklichkeit, die, um zu sein, es nicht nötig hat, sich *entgegenzusetzen*, also alles andere als eine ‚geschlossene Gesellschaft‘. ... Die Kirche ist überall zu Hause und jeder soll sich in der Kirche zu Hause fühlen können. So trägt der auferstandene Herr, wenn er sich seinen Freunden kundtut, das Gesicht aller Rassen, und jeder hört ihn in seiner eigenen Sprache.“ (Henri de Lubac) Das Zweite Vatikanische Konzil bestimmt die Identität der Kirche von Christus her als eine Identität in Kommunikation und Dialog. Es wäre ein großes Unglück, den Katholizismus *gegen* jemanden gelernt zu haben. „Ja selbst die Feindschaft ihrer Gegner und Verfolger, so gesteht die Kirche, war für sie sehr nützlich und wird es bleiben.“ (GS 44) Wir sind eine Sympathie- und Schicksalsgemeinschaft, eine Solidar-gemeinschaft. In der Kirche sind die Menschen aus Asien, Afrika und Lateinamerika ja nicht Fremde oder Ausländer. Die Reichweite des Liebesgebotes endet nicht an den Grenzen unseres Landes. Gibt es dieses „Wir“ des Glaubens mit den Menschen in Lateinamerika, Indien oder Afrika?

Die Katholische Kirche hat sich in den letzten 100 Jahren grundlegend verändert. Die Gesamtkirche überwand die vorwiegend europäische Prägung. Das Christentum bekam mehr und mehr eine universale Gestalt. Das ist eine große Bereicherung und wir können viel von den jungen Kirchen lernen und empfangen. Das kann aber auch als Kränkung empfunden werden. „Wir“ in der Diözese Linz oder auch in Europa sind nicht mehr das Maß der Dinge. Tut es nicht auch weh, wenn der Glaube anderswo lebendiger, das Evangelium unverbraucher ist? Weltweit zählt die katholische Kirche heute über eine Milliarde Mitglieder. Zwei Drittel der Christenheit finden sich in den Ländern der so genannten Dritten Welt, den Ländern mit den Auf- und Umbrüchen in den letzten Jahrzehnten. Das II. Vatikanum kennzeichnete somit „nicht bloß eine Wende für ein paar Jahre, sondern den Beginn einer eigentlichen Großperiode ... die Periode der Weltkirche.“ Die Kirche entwickelte sich von der Westkirche zur Weltkirche. Sie ist erst in der zweiten Hälfte des 20. Jh. wirklich Weltkirche geworden. Dass heute zwei Drittel, bald werden drei Viertel oder vier Fünftel aller Katholiken außerhalb Europas leben, ist Frucht der von Europa ausgegangenen Evangelisierung.

Weltkirche ereignet sich nicht, wenn von Europa aus andere Ortskirchen mit Strategie und Macht unterworfen und beherrscht werden. Weltkirche entsteht auch nicht einfach durch Globalisierung, sofern diese mit einem Verrat aller konkreten Kulturen verbunden ist. Das Internet kann das konkrete Anschauen, den Kuss, den Händedruck, das gemeinsame Gehen, die Sprache und Kultur, die leiblichen Werke der Barmherzigkeit und auch die Feier der Sakramente nicht wegrationalisieren. Johann Baptist Metz fordert von einer Kirche, die reale Weltkirche werden will, ohne das Erbe des Judentums und der europäisch abendländischen Geschichte abzustreifen, die Verwirklichung von zwei Grundzügen des biblischen Erbes: Dass sie im Namen ihrer Sendung Freiheit und Gerechtigkeit für alle sucht, d.h. dass sie eine Option für die Armen trifft, und dass sie sich als Kultur der Anerkennung der Anderen in ihrem Anderssein entfaltet. In dieser Hinsicht ist Weltkirche ein Lernraum, Katholizität ein Lernprinzip. Solche Lernschritte hatte die Kirche als ganze immer wieder zu setzen: das begann mit dem so genannten Apostelkonzil, bei der Frage, ob man beschnitten werden müsse, um das Heil zu erlangen. Auch die altkirchlichen Konzilien waren Lernschritte der Katholizität im Einlassen auf die Philosophie als Mittel zur Auseinandersetzung in der Gottesfrage und als Hilfe für die Antworten des Glaubens auf an ihn gestellte Fragen. Schmerzliche Lernschritte für die Kirche waren die Frage der Menschenwürde, der Menschenrechte zu Beginn der Neuzeit und das damit verbundene Verbot der Sklaverei. Lernprozesse im 20. Jh. waren und sind etwa die ökumenische Bewegung, der interreligiöse Dialog, die Neubestimmung der Beziehung bzw. des Verhältnisses der Kirche zu Israel oder die Frage der Inkulturation, der Kampf um Gerechtigkeit, die Option für die Armen, der Friedensauftrag der Kirche.



Katholisch sein bedeutet: Christen unterschiedlichster Kulturen und Traditionen können sich als Schwestern und Brüder im Glauben entdecken. Sie können miteinander erfahren, wie sehr unser Glaube befreien, zu Solidarität inspirieren und die Welt verändern kann. Wir dürfen und sollen einander sagen, was für uns selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist. Wir können uns gegenseitig zur Quelle zurückführen, die diesen Reichtum immer neu speist: das Evangelium, Jesus Christus selbst. Wir dürfen zeigen und uns zeigen lassen, was wir lieben: Wir können einander Jesus zeigen, von dem wir sicher sein dürfen, dass er uns liebt.

Eine andere Welt ist möglich

Darüber hinaus gilt es aber auch eine politisch-ethische Kultur ins Leben zu rufen, in der Friede, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung nachhaltig und zukunftsfähig gesucht werden. Deshalb unterstützen wir den „Global Marshall Plan für eine Ökosoziale Marktwirtschaft“. Dieser will einen Beitrag gegen die immer bedrohlicher werdende Schieflage in der Entwicklung der Menschheit leisten, wie sie sich z. B. in der Schere zwischen Arm und Reich oder in den Auswirkungen des Klimawandels zeigt. Wirtschaftliche Globalisierung soll nicht auf Kosten der Umwelt, nicht auf Kosten der Armen und auch nicht auf Kosten kommender Generationen gehen. Für uns Christen gibt es einen grundlegenden Zusammenhang von Glaube und Gerechtigkeit. Wer bei der Kommunion den Leib des Herrn empfängt, so Papst Benedikt XVI. in seinem Schreiben zur Eucharistie, wird selber zum „gebrochenen Brot“ für andere und setzt sich für eine gerechtere und menschenwürdigere Welt ein, z.B. auch für Flüchtlinge und Asylanten. Wer die Erde als Schöpfung Gottes betrachtet, der kann sie nicht kurzfristigen Bedürfnissen und Interessen unterwerfen und nicht die natürlichen Ressourcen auf Kosten kommender Generationen ausbeuten. Der Glaube an den Mensch gewordenen Sohn Gottes drängt besonders jene, die miteinander im Konflikt sind, ihre Versöhnung zu beschleunigen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz